

Auf der Suche nach universalen Werten

Karl-Josef Kuschel und Dietmar Mieth

Die durch die Globalisierung der Märkte verstärkte Komplexität der Weltsituation hat interkulturell einen regen Diskurs ausgelöst über die Möglichkeit und Dringlichkeit universal gültiger, von allen Völkern und Staaten, Kulturen und Religionen anerkannten moralischen und sittlichen Werten, Normen und Regeln. Die Repräsentanten der Weltreligionen werden heute stärker denn je mit Erwartungen konfrontiert, die spirituellen und weisheitlichen Ressourcen zu nutzen, um die weltweite Beförderung von Frieden und Gerechtigkeit zu betreiben. Der *Peace Summit of Religious Leaders* in New York, zu der der Generalsekretär der Vereinten Nationen Kofi Annan im September 2000 eingeladen hatte, ist ein eindrucksvoller Beleg für diese Erwartungen.

Wir wollen mit dieser Nummer von CONCILIUM zu solchen Diskursen über universale Werte beitragen und zunächst in *Teil I* Spiegelungen in Kirchen und Bewegungen dokumentieren. So hat sich der gegenwärtige *Papst Johannes Paul II.* am 27. April 2001 in einer Ansprache vor der Päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaften für einen „gemeinsamen ethischen Code“ der Menschheit ausgesprochen. Geleitet wurde er dabei von der Überzeugung, dass die Normen des sozialen Lebens im Menschen selber, in der „universalen Menschheit, wie sie aus der Hand des Schöpfers hervorging“, gesucht werden müssten: „Solch eine Suche ist unumgänglich, wenn Globalisierung nicht nur ein anderer Name für die absolute Relativierung von Werten und die Homogenisierung von Lebensstilen und Kulturen sein soll.“ Diesen Text haben wir hier in voller Länge dokumentiert. Ebenfalls dokumentiert haben wir eine bedenkenswerte Stellungnahme des *Ökumenischen Rates der Kirchen* auf seiner 8. Vollversammlung in Harare. Der Vorsitzende, Katholikos Aram I., forderte in seinem Bericht die „Entwicklung einer grundlegenden gemeinsamen Ethik“. Er verwies für eine solche „globale Ethik“ auf die Erklärung des Parlamentes der Weltreligionen von 1993. Wir zitieren die wichtigsten Passagen aus diesem Bericht. Dem gegenwärtigen Generalsekretär des Ökumenischen Rates, *Dr. Konrad Raiser*, sind wir besonders dankbar, dass er bereit war, seine Stellungnahme zum Thema „Weltordnung und Weltethos“ im Lichte der neuesten Entwicklungen trotz kurzer Frist aktuell zu ergänzen und seinen Beitrag CONCILIUM zur Verfügung zu stellen.

Bekanntlich hatte das *Parlament der Weltreligionen* 1993 eine erste programmatische Erklärung zu Fragen einer „globalen Ethik“ abgegeben. Diese Erklärung,

deren Entstehung *Dr. Christine Hasselmann* (Hannover) in ihrem Beitrag schildert, ist ein Kristallisationspunkt komplexer globaler interreligiöser Dialogbemühungen und religionswissenschaftlich-religionsvergleichender Forschung. Hier ist die Absicht dokumentiert, dass Religionen – unbeschadet weiterhin aufrechterhaltener „Wahrheitsansprüche“ – sich aus den eigenen Glaubensquellen heraus darum bemühen können, den Prozess ökonomischer Globalisierung durch Rückgriff auf die „spirituellen und weisheitlichen Ressourcen“ der Religionen in seiner Ambivalenz sichtbar zu machen und Gegenkräfte gegen Gleichschaltung einerseits und Relativismus andererseits zu mobilisieren. *Dr. Günther Gebhardt* (Tübingen) zeigt, wie eindrücklich die Weltethos-Erklärung von Chicago auf der Versammlung des Parlaments der Weltreligionen in Kapstadt (Südafrika) 1999 weitergeschrieben und angesichts globaler Herausforderungen implementiert wurde.

Teil II enthält Beiträge aus fundamentaltheologischer und ethischer Perspektive. Er wird eröffnet mit einer Reflexion der Moralthnologin *Hille Haker* über das von J.B. Metz projizierte Compassion-Motiv als „Weltprogramm des Christentums“. Dabei geht es zwar um ein religiöses Motiv, dieses kann aber durchaus in ein ethisches Konzept umgesetzt werden. Dieser Teil wird abgeschlossen durch den Beitrag von *Francis Fiorenza* (Harvard University, Cambridge/Mass.) über Fragen der universalen Gerechtigkeit im Verhältnis zum Pluralismus und zur Kulturautonomie.

Teil III enthält Beiträge zur Anwendung universaler Wertvorstellungen. *Hans Küng* und *Friedhelm Hengsbach*, der eine christlichen ökumenischen Theologie, der andere einer christlichen Sozialethik verpflichtet, analysieren mit unterschiedlichen Zugangsweisen die Probleme der Weltwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung, insbesondere die Probleme der internationalen Handelsverflechtungen und der internationalen Finanzmärkte. Beiden geht es um „Entzauberung der Globalisierung“ und Aufdeckung der „realen Machtverhältnisse“, um sie im Interesse des Wohles der Menschheit sozialetisch zu reflektieren und auf reale Verbesserungen hin zu befragen. So unterschiedlich die Zugangsweisen beider zum Problem der globalen Ökonomie sind, so unterschiedliche Konzeptionen sie auch vertreten, so stimmen sie darin überein, dass eine Verbesserung der sozialen Situation in vielen Ländern nicht ohne den Ausbau internationaler Verträge und nicht ohne die Stärkung, aber auch Wandlung internationaler Institutionen geschehen kann. Während Hans Küng die Meinung vertritt, dass eine globale Marktwirtschaft nur dann ihre Wirkung erzielt, wenn sie sich auf eine „intakte demokratische Zivil- oder Bürgergesellschaft stützt, die auf Grundwerten und grundlegenden Standards aufruft“, betont Friedhelm Hengsbach die Bedeutung der kritischen Öffentlichkeit der NGOs und damit, „dass ein globales öffentliches Bewusstsein entsteht und in globalen zivilgesellschaftlichen Akteuren Gestalt annimmt, etwa in Amnesty International, Greenpeace, Gewerkschaften und Ortskirchen“. Genauso wichtig sind in diesem Kontext die Überlegungen des evangelischen Religionspädagogen *Johannes Lähnemann* (Nürnberg-Erlangen) zur praktischen Umsetzung der Idee eines Menschheitsethos für Programme interkulturellen und interreligiösen Lernens.

Unser *Dokumentationsteil* hat zwei Abteilungen. Es schien uns in der *ersten Abteilung* wichtig, das Thema „universale Werte“ an einem *konkreten Fall* von Medizin- und Gesundheitswesen in *interkultureller* und *interreligiöser* Perspektive zu spiegeln. Der Mediziner *Dr. Ilhan Ilkilic* (Tübingen) reflektiert als Muslim das gegenwärtig vielbesprochene Thema der „Patientenautonomie“ und die sich hieraus ergebenden Konsequenzen für einen Patienten muslimischen Glaubens in einer wertpluralen Gesellschaft. Auch für die muslimische Tradition stellt sich ja im Blick auf Normen und Werte das grundsätzliche Problem von Universalität und Partikularität. Menschen, die aus verschiedenen Kulturen stammen und in verschiedenen Kulturen leben, müssen diese Spannung im eigenen Gewissen austragen, Spannungen, bei denen die eigene Identität oft einem harten Test unterzogen wird.

Die *zweite Abteilung* steht unter dem Titel „Wohin geht die Moralthologie?“ und behandelt die spezifische Praxis des katholischen Lehramtes und seiner Diskursverweigerung im Horizont der Moral. Die über unseren früheren CONCILIUMS-Kollegen *Marciano Vidal* ergangene und ihm zur Annahme aufgezwungene römische „Notifikation“ macht deutlich, dass trotz der im ersten Teil aufgeführten Papstworte es der Kirche schwerfällt, die gemeinsamen universalen Werte unter dem Gesichtspunkt einer „Suche“ (research) zu betrachten.

Zu diesem
Heft